

87. Die „Cité Universitaire“ in Paris.

Von

JAKOB JOB (Zürich).

Da wo die Stadt Paris im Süden zu Ende geht, vor der Porte d'Orléans, dem Parc de Montsouris gegenüber, im Gebiete der ehemaligen Festungswälle ist seit einigen Jahren eine Stadt vor der Stadt entstanden, eine neue Cité, die zwar nicht im Herzen von Paris, sondern vor ihren Mauern liegt. Eine Cité freilich, die nicht dem brausenden Getriebe des Tages, nicht den Handels- und Börsengeschäften dient, sondern stiller, wissenschaftlicher Arbeit. Dem grossen unruhigen Strome der Stadt abseits und dennoch den studentischen Zentren, dem Quartier Latin und seinen Bildungsstätten nahe, mit dem Blick auf einen grünrauschenden Park oder rückwärts auf die weite Banlieue, ist diese „Cité Universitaire“ zu einem neuen Mittelpunkte des intellektuellen und künstlerischen Paris geworden.

Auf dem erhöhten, nach Nordosten sanft abfallenden Terrain erheben sich eine Reihe stattlicher Bauten, vieler Grössen und vieler Stile, umgeben von blühenden Gärten und ragenden Bäumen, von grünen Rasenflächen und hellbesonnten Anlagen. Französische, kanadische, belgische, argentinische, japanische, armenische Studenten, junge Leute aus aller Welt, die in Paris ihre wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung holen oder vervollkommen wollen, haben hier ein Heim gefunden.

Beinahe 25 000 Studenten zählt heute die französische Hauptstadt an ihren verschiedenen und mannigfaltigen Bildungsinstituten. Unter ihnen sind 3—4000 Ausländer. 25 000 junge Leute, eine ganze kleine Stadt, die meisten von ihnen aus bescheidenen Verhältnissen stammend, leben in Paris ihren Studien. Man weiss, dass die Lebensbedingungen der Studenten heute ganz andere sind als vor dem Kriege. Deutschland hat das Wort des Werkstudenten geprägt, des jungen Mannes, der genötigt ist, sich die Mittel zu seinem Studium ganz oder wenigstens teilweise selbst zu verdienen. Das Leben in einer Hauptstadt ist teuer, die Unterkunft oft schwierig genug. Die Wohnungsnot, eine der vielen bedrückenden Erscheinungen der Nachkriegszeit wirkt sich auch auf die Studierenden in sehr ungünstiger Weise aus. Diese jungen Leute wohnen in armen Quartieren bei bescheidenen Leuten, die, um ihr Einkommen etwas zu verbessern, eine Kammer ihrer kleinen Wohnung abgeben, bescheiden möbliert, oft ohne richtiges Licht, ohne Luft, im Lärm der engen Strassen. Oder sie wohnen

in billigen und deswegen schlecht gehaltenen Hôtels garnis, essen in kleinen und überfüllten Restaurants, wahren Abfütterungslokalen und nehmen hundert Entbehungen auf sich, um mit dem schmalen Verdienst aus dem Stundengeben und dem kärglichen Zuschusse der Eltern ihre Studien weiterführen und vollenden zu können. Ihre Lebenshaltung ist eine mehr als bescheidene, oft eine gedrückte, ihr Studium vollzieht sich unter denkbar ungünstigen Verhältnissen. Und für ihre kleinen Studierstuben, für ihre Winkel zahlen sie einen stark überetzten Preis, der in gar keinem Verhältnisse zu dem Gebotenen steht. Denn die schöne Sitte der Schweiz, einen jungen Mann, einen Studenten ganz in der Familie aufzunehmen und ihm das väterliche Heim zu ersetzen, kennt man in Frankreich nicht. Man ist der „möblierte Herr“, der mit der Familie kaum in Kontakt kommt. Freilich, es gibt Ausnahmen, wie es auch sonst Ausnahmen gibt, Söhne reicher Eltern, die sich in guten Hotels, in teuren Privatpensionen einlogieren können, aber sie sind in der verschwindenden Minderzahl.

Um diesen vielen wenig bemittelten Studierenden den Genuss der grossen Vorteile, die die Hauptstadt mit ihren vielen wissenschaftlichen Anstalten, ihren Bibliotheken, ihren Forschungsinstituten, ihrem Geistesleben überhaupt bietet, zu ermöglichen, und um eine der schwierigsten Fragen, die der Wohnung zu lösen, stellte im Jahre 1920 ein bekannter Wohltäter, EML DEUTSCH DE LA MEURTHE, der Universität Paris eine Summe von 10 Millionen Franken zur Verfügung. Sie sollten der Errichtung eines grossen Heimes für unbemittelte Studenten dienen. 350 junge Leute sollten seiner Berechnung nach in diesem zu erstellenden Heime Platz finden. Als einzige Bedingung stellte er diese: dass das Haus oder die verschiedenen Häuser ausserhalb der Stadt auf der Höhe des Parc de Montsouris in den luftigen und gesunden Quartieren der ehemaligen Festungswerke am Boulevard Jourdan errichtet werden sollten.

Der damalige Rektor der Universität, der vor kurzem verstorbene Mathematiker Prof. Dr. PAUL APPEL, der dieses grosse Geschenk seines Freundes entgegennahm, wusste den Unterrichtsminister für die Sache so sehr zu interessieren, dass schon fünf Monate nach der Ausstellung der Schenkungsurkunde der französische Staat der Universität ein grosses Terrain zum Bau von Studentenhäusern und zur Anlage von Spiel und Sportplätzen zur Verfügung stellte. Und die Stadt Paris erklärte sich bereit, die Instandstellung dieses Terrains zu übernehmen und auf eigene Kosten einen kleinen Park anzulegen.

1922 fällt der letzte Rest der Befestigungswerke und man beginnt

mit dem Bau der französischen Studentenhäuser. Glücklicherweise verzichtet man darauf, einen unförmigen Kasten hinzustellen, der die 350 Studenten beherbergen konnte; im Geviert baut man sieben kleine schmucke Häuser in flandrischem Backsteinbau, die sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenschliessen, teilweise durch Bogengänge miteinander verbunden, durch grüne Rasenflächen und schattenspendende Bäume voneinander getrennt. Ein besonderes Gebäude enthält einen geräumigen Vortragssaal und andere Lokalitäten, die dem Gemeinschaftsleben der Studenten dienen sollen.

Von allem Anfang an hatte dem Gründer dieser „Cité Universitaire“ der Plan vorgeschwebt, mit seiner Initiative ein Werk nicht nur nationaler sondern internationaler Bedeutung zu schaffen. Er hoffte, andere Stifter, in- oder ausländische, würden seinem Beispiel folgen und das Werk durch Zuwendungen, durch Errichtung neuer Häuser fördern. In der internationalen französischen Hauptstadt, der Stadt der ältesten Universität, die seit ihrer Gründung einen universellen Charakter besessen hatte, sollte ein Zentrum entstehen, das Studierende aller Nationen vereinigen und ihnen Gelegenheit geben sollte, sich in Arbeit und Spiel, in Sport und Vergnügen kennen und achten zu lernen, Gedanken auszutauschen und ihrerseits mitzuarbeiten an der Völkerverständigung.

Die Hoffnungen des Gründers gingen rasch in Erfüllung. Der französischen Stiftung, die am 9. Juli 1924 eingeweiht werden konnte, schlossen sich rasch andere nationale Stiftungen an. Das belgische Ehepaar Biermans-Lapôtre stellte der Cité Universitaire zur Errichtung eines belgischen Studentenheimes, das der Erinnerung an seine beiden im Kriege gefallenen Söhne gewidmet sein sollte, die Summe von 5 Millionen Franken zur Verfügung. Das Haus ist am 7. November 1927 eröffnet worden und bietet Raum für 220 Studenten.

Und schon hatte die Idee den Weg über den Ozean gefunden. Der kanadische Senator Wilson stiftete im Namen der kanadischen Freunde der Universität Paris ein Kapital von 2 600 000 Franken zur Erstellung eines kanadischen Studentenheims. Der sehr hübsche Bau konnte schon im Oktober 1926 eingeweiht werden. Er beherbergt 45 Studenten, meistens junge Leute, die sich auf das Lehramt in der Heimat vorbereiten wollen.

Weitere Stiftungen folgten. Ein Argentinier liess, unterstützt durch die Pariser argentinische Kolonie, ein Heim für 75 argentinische Studenten errichten und stattete es vollständig aus, von der — fast

zu luxuriösen — Möblierung der Zimmer bis zu den silbernen Essbestecken. Das Haus ist im Juni 1928 eröffnet worden.

Heute zählt die Cité Universitaire bereits 18 Studentenheime verschiedener Nationen, teilweise bereits vollendet, teilweise noch im Bau. Ausser den bereits genannten Stiftungen sind noch folgende aufzuführen: Die Stiftung des Institut agronomique, das seinen Schülern einen Bau mit 150 Zimmern zur Verfügung stellte, die Stiftung Satsuma, zur Errichtung eines japanischen Studentenheimes von 60 Zimmern — das Haus ist 1929 eingeweiht worden; der berühmte, in Paris lebende japanische Maler Foujita hat die Halle und die Treppenhäuser mit Fresken geschmückt —, eine Stiftung der Vereinigten Staaten mit 275 Zimmern, ein Haus für englische Studenten mit 300 Zimmern, ein schwedisches Haus mit 40 Zimmern, ein holländisches mit 100, ein spanisches mit 150, ein dänisches mit 40 Zimmern, eine Stiftung für Indo-China mit 100 Zimmern, die Stiftung Marie-Nubar zu Gunsten armenischer Studenten mit 60 Zimmern und ein Haus für Cuba, das 70 Studenten aufnehmen soll, ein griechisches Studentenheim mit 50 Zimmern, ein Haus des Fürsten von Monaco für 50 Studenten und ein neues französisches Haus „La maison des Provinces de France“ für 320 Studenten.

Und diesen nationalen Stiftungen von Staaten oder Privaten fügte sich eine solche allgemeiner Art an, die für die neu gegründete Cité von grösster Bedeutung war. John D. Rockefeller junior, der bereits 2 Millionen Dollar für die Völkerbundsbibliothek in Genf gestiftet hatte, interessierte sich für die Gründung dieser Cité Universitaire und stellte ihr in beispielloser Generosität eine Summe von derselben Höhe zur Verfügung, um den Studenten die nötigen Räumlichkeiten allgemeiner Art (Bibliothek, Gesellschafts- und Konzertsäle, Sport- und Spielplätze, Turnhallen, Krankenzimmer, Restaurants etc.) beschaffen zu können,

So hat in der kurzen Zeit von zehn Jahren die Cité Universitaire eine hochehrfreuliche Entwicklung durchgemacht und sich erstaunlich rasch dem Ziele genähert, das dem Gründer vorgeschwebt hatte: ein Mittelpunkt internationalen geistigen Lebens zu sein. Und die Entwicklung schreitet stetig weiter. Bereits gehen auch Norwegen, Polen, die Tschechoslowakei, Brasilien und Columbien daran, in Paris Studentenhäuser zu bauen.

Mit dieser steten Erweiterung der Cité musste naturgemäss auch an vermehrte Raumbeschaffung gedacht werden. Das ursprüngliche, durch Gesetz vom 29. Juni 1921 der Cité abgetretene Terrain umfasste 28 Hektaren, von denen 19 für die Anlage von Sport- und Spiel-

plätzen, sowie eines kleinen Parks, der Rest für die Erstellung der Studentenhäuser bestimmt war. Durch ein hochherziges Geschenk des Vizepräsidenten des Komitees, Herrn David Weill, konnte das Gebiet um 13 000 m² vermehrt werden; durch Gesetz vom 20. Juli 1928 übergab der Staat, auf Anregung von Poincaré und Herriot, der Cité neuerdings ein Gebiet von rund sechs Hektaren als Besitz. Kommen noch einige weitere Grundstücke dazu, deren Abtretung durch den Staat oder die Stadt Paris in Frage gezogen wird, so wird das Gesamtterrain der Cité Universitaire rund 40 Hektaren umfassen, von denen ungefähr die Hälfte überbaut sein werden.

Ausser diesen Bestrebungen zur Gebietsvermehrung mussten die Bemühungen des Komitees auch darauf gerichtet sein, der Cité neue Geldmittel zuzuführen. Noch einmal war es John D. Rockefeller, der durch eine grossherzige Zuwendung der jungen Institution sein Interesse bekundete. Nachdem er durch seine erste Stiftung die Frage der Gemeinschaftsräume gelöst hatte, wollte er ihr durch eine weitere grosse Zuwendung über die ersten Jahre des Bestehens und über eventuelle Betriebsdefizite hinweghelfen. Er stellte daher dem Komitee drei jährliche Subventionen von 60 000, 55 000 und 50 000 Dollar zur Verfügung. Und für die Unterhaltung der Bibliothek, für die jährlich nötig werdenden Neuanschaffungen stiftete die Familie Eugène Mannheim einen jährlichen Beitrag von 9 000 Franken.

Auch in anderer Weise wurde versucht, der Cité, auch zur Verwendung für Spezialwerke, neue Geldmittel zuzuführen. Um die Zahl der Zimmer in den französischen Studentenheimen vermehren, eventuell an die Erstellung eines weiteren Baues gehen zu können, kam das Komitee auf den glücklichen Gedanken, den Geldgebern die Stiftung von Zimmern zu ermöglichen, so wie man in Krankenhäusern Betten stiften kann. Durch die Zuwendung von 50 000 franz. Franken konnte ein Zimmer gestiftet werden, und es war dem Ermessen des Stifters überlassen, dieses zu benennen und es einem bestimmten Zwecke zuzuführen, d. h. es für einen Studenten einer bestimmten Hochschule oder einer bestimmten Landesgegend zu reservieren. Dieser glückliche Plan fand rasch weitgehende Verwirklichung; Körperschaften, Banken, Gesellschaften, Private stifteten solche Zimmer, und auch die andern Staaten suchten auf diese Weise den Bau eigener Studentenheime zu fördern. Kleinere Staaten, besonders aussereuropäische, die nicht daran denken konnten, in der Cité eigene Häuser zu bauen, da die Zahl ihrer Studierenden nur sehr klein war, sicherten sich durch Stiftung von Einzelzimmern in den französischen Bauten das Recht, studierende Landeskinder dort einzulogieren.

Wie sehr der fruchtbare Gedanke dieser internationalen studentischen Gründung in seiner hohen Bedeutung erkannt wurde, zeigte sich am schönsten in den ersten Zuwendungen an die Cité Universitaire. So stellte M. Murry Guggenheim im Namen einer Gruppe elssässischer Persönlichkeiten der französischen Stiftung die Summe von 3¹/₂ Millionen Franken zur Verfügung, die, durch andere Zuwendungen vermehrt, dazu bestimmt ist, ein neues französisches Studentenheim von rund 250 Zimmern zu errichten, das jungen Leuten aus den verschiedenen Provinzen offenstehen soll.

Für den weitem Ausbau der Cité und für die allgemeinen Zwecke derselben stiftete der Bankier David Weill, der die Gründung bereits mit einem Bauplatze bedacht hatte, die Summe von 5 Millionen Franken, und die Stadt Paris beschloss, für die drei Jahre 1929—31 drei jährliche Subventionen von Fr. 750 000 auszurichten und von 1932 an eine solche von jährlich 250 000 Franken.

Die Zimmerstiftungen schritten erfreulich vorwärts; bis zum Ende des Jahres 1929 waren rund 150 neue Zimmer gezeichnet. Durch eine Schenkung des Herrn Ed. Haraucourt erhielt die Cité auf der Insel Bréhat an der bretonischen Küste eine Villa als Ferienheim für ihre Studenten. Und eben ist ihr eine neue grosse Stiftung zugefallen. Mme. Charles-Louis Dreyfus stellt ihr eine Summe von 3 Millionen Franken zur Verfügung, deren Zinsen zur Einrichtung eines Krankenzimmers und eines Arztdienstes verwendet werden sollen.

Um den weitem Ausbau des Citégebietes und um die Erschliessung des Verkehrs nahmen sich Staat und Stadt Paris, wie auch die privaten Verwaltungen in zuvorkommendster Weise an. Die Eisenbahngesellschaft Paris-Orléans ist daran, die durch das Terrain der Cité führende Linie umzugestalten und vor allem die verschiedenen Niveauübergänge aufzuheben; die Stadt Paris hat die Ausführung zweier grosser Strassen im Gebiete der Cité beschlossen und der Conseil Général de la Seine die Herstellung der nötigen Verbindungen mit den Linien der Métropolitaine mit den dazugehörenden Haltestellen. Im ferneren wird die Cité ihr eigenes Postbureau erhalten.

So ist diese Stadt vor der Stadt in steter Entwicklung begriffen. Auf der Hügelwange erheben sich neben den bereits bestehenden Häusern neue, und neue Bauplätze werden ausgesteckt, Anlagen eingerichtet, Strassenzüge korrigiert, und während der Hochschulsemester herrscht in dieser Studentenstadt regstes Leben. Im Oktober 1928 verfügte die Cité Universitaire bereits über 745 fertiggestellte Zimmer;

nach Vollendung aller im Bau befindlichen Häuser werden es über 2000 sein. Achtzehn Staaten haben dort ihre Häuser, darunter weit-entfernte überseeische wie Cuba, Argentinien, Japan, Indochina.

Und die Schweiz? Durfte sie bei einem solchen Werke beiseite stehen, sie, die als Staat das verkörperte, was die Cité Universitaire sich als Ziel gesetzt hatte: ein Gemeinschaftsleben verschiedener Nationen, ein brüderliches Zusammensein von Elementen verschiedener Sprache und Kultur? Es ist klar, dass das Land, das durch seine geographische Lage, durch seine Tradition, das Land, das durch eine seiner Nationalsprachen besonders eng mit Frankreich verbunden war, nicht eine auffallende Ausnahme machen und im Kreise der in der Cité Universitaire vertretenen Nationen fehlen konnte.

Von jeher war Paris ein bevorzugter Studienort für unsere Deutschschweizer, nicht nur für die eigentlichen Romanisten, sondern auch für die vielen Lehramtskandidaten, die später an ihren Sekundar- oder Bezirksschulen die Anfangsgründe der französischen Sprache zu vermitteln hatten, und vor allem auch für alle jungen Intellektuellen und Künstler, die ihr Wissen und Können vertiefen und einen weiteren Gesichtskreis erhalten wollen. Auch die westschweizerischen Studenten unterliessen es darum nicht, für kürzere oder längere Zeit ihre Studien an der heimischen Universität zu unterbrechen, um in dem geistigen Zentrum der französischen Hauptstadt neue und wertvolle Anregungen zu holen.

Der Plan, in dieser Cité Universitaire mit einem eigenen Schweizerhaus vertreten zu sein, ging von der «Union suisse de propagande patriotique» in Paris aus, an deren Spitze die Herren Sennhauser, Reichenbach, Courvoisier, Oberst Jaccard u. a. standen. Sie sicherte sich gleich in den Entstehungsjahren der Cité das nötige Terrain für ein zu erstellendes Schweizerhaus; als das Sammeln der notwendigen Mittel sich aber sehr in die Länge zog, musste das Bauland leider wieder aufgegeben werden, weil andere Bewerber, die zum Baue bereit waren, darauf reflektierten.

Die „Schweizerische Vereinigung Pro Patria“, die schon seit Jahren sich um die Vermittlung von Unterkunft und gesellschaftlichem Anschlusse der Schweizer Studenten in Frankreich bemühte und hierin durch ihre Schweizerfreunde in Paris tatkräftig unterstützt wurde, setzte sich für die Pläne der «Union suisse», die für die Schweizer Studenten bereits ein Stipendieninstitut besass, ein und bemühte sich um die Bildung eines schweizerischen Initiativkomitees.

Der Gedanke der Erstellung eines solchen Schweizerhauses in der Cité Universitaire fand rasch Eingang in der schweizerischen Öffentlichkeit, fand in allen Landesteilen eine Reihe warmer Befürworter, und am 31. Januar 1925 konnte in Zürich zur Bildung dieses Initiativkomitees geschritten werden. Die konstituierende Versammlung wählte zum Präsidenten den früheren Rektor der Universität Zürich, Prof. Dr. R. Fueter, zum Vizepräsidenten Prof. Dr. August Egger in Zürich, zum Sekretär Pfarrer Karl Huber in Oerlikon und zum Kassier Bankier C. J. Brupbacher in Zürich. Ausser diesem schweizerischen Komitee sollten zur Propagierung und Durchführung der beschlossenen Sammlung für das Schweizerhaus in allen Landesteilen Lokalkomitees gebildet werden. Denn dieses war die Aufgabe, die sich dieses Initiativkomitee stellte: „nach Möglichkeit Mittel zu beschaffen für die Errichtung eines Heimes für schweizerische Studierende in der Cité Universitaire in Paris“.

Der initiativen und tatkräftigen Arbeit des bestellten Vorstandes gelang es, rasch eine Reihe schweizerischer Persönlichkeiten für das schöne Werk zu interessieren, und bereits im September desselben Jahres konnte er seinen „Aufruf zur Gründung eines Schweizerhauses in der Pariser Cité Universitaire“, der von einer Reihe von Bundesräten, Regierungsräten, kantonalen Erziehungsdirektoren, den Rektoren der Hochschulen und zahlreichen im öffentlichen Leben der Schweiz stehenden Männern unterzeichnet war, erlassen. Dieser Aufruf lautete:

„Im Jahre 1921 stiftete der inzwischen verstorbene Wohltäter Deutsch de la Meurthe 10 Millionen Franken zur Errichtung einer «Cité Universitaire» auf dem Areal der ehemaligen Pariser Festungswerke, hinter dem Parc Montsouris, im Süden der Stadt. Das Bauland wird den Nationen für eigene Studentenhäuser unentgeltlich zur Verfügung gestellt, und bereits gehen ein Dutzend stattlicher Gebäude der Vollendung entgegen. Frankreich baut für etwa 350 Studenten; aber auch Belgien, die Tschechoslowakei, Argentinien, Kanada und andere Nationen errichten grosse Häuser. Ein Refektorium für gemeinsame Mahlzeiten, hygienische Einrichtungen mannigfacher Art, Sportplätze, Gartenanlagen, Bibliotheken und Lesesäle werden den Studenten zur Verfügung stehen. Das Ganze wird an die stilistische Einheit einer flandrischen Stadt erinnern.

In dieser grossen Sache darf die Schweiz nicht beiseite stehen. Die Union suisse de propaganda patriotique in Paris teilt uns mit, dass sie sich einen Platz für ein Schweizerhaus, das etwa 50 Studenten beherbergen soll, gesichert hat. Aber die Konzession wird dahinfallen, sofern nicht gemeinnützige Kreise der Schweiz sich der Sache

annehmen. Ein Verzicht wäre im höchsten Grade bedauerlich, weil die gleiche Gelegenheit nicht wiederkehrt.

Die Umwälzungen der letzten Jahre haben einen wahren Wettstreit unter den Nationen entfacht, die geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen enger zu knüpfen. Alle Staaten, namentlich auch die neuentstandenen, fördern jetzt den Auslandsaufenthalt der jungen Leute, während früher ein solcher zur Eigenart der Schweizer Studenten gehörte. Wir müssen hierin Schritt halten. Die Arbeit unserer Pioniere in der Welt draussen war stets eine der bedeutendsten Energiequellen für Handel und Industrie der Schweiz. Gerade darum, weil die Kaufleute viel mehr in die Welt hinauskommen als die Studierenden, sind sie häufig den Akademikern überlegen. Deshalb sollten auch die tüchtigen und fähigen Studierenden, die berufen sind, später im wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder öffentlichen Leben eine führende Rolle zu übernehmen, wenigstens eine fremdsprachige Universität besuchen. Das geistige Zentrum der genialen französischen Nation ist hierfür am nächstliegenden. Hier kann er die Ideenwelt eines andern Volkes kennenlernen und kulturelle Beziehungen für sein ganzes Leben anknüpfen.

Allein in Paris sind die Unterkunftsbedingungen infolge der Wohnungsnot unerfreulich; das Leben ist zu teuer. Wer nicht über grosse Mittel verfügt, zahlt für das Logis zuviel und muss sich in der Nahrung einschränken. Ein Schweizerhaus in der Cité Universitaire beseitigt diese Übelstände in glücklicher Weise. Es bietet dem Studierenden ein prächtiges Heim, ohne ihn seiner persönlichen Freiheit zu berauben. Für wenig Geld erhält er ein schönes Zimmer und einfache gesunde Kost. Die geplante Schöpfung bedeutet also für die unbemittelten Studenten eine wertvolle soziale Tat. Der schweizerische Studierende ist dann nicht mehr auf die Bekanntschaften der Cafés angewiesen und nimmt aus der Cité, wo er mit den französischen und ausländischen Studenten in geistige Berührung kommt, ein Bild des wahren französischen Wesens mit nach Hause.

Wir haben die frohe Überzeugung, dass es gelingen werde, das Schweizerhaus in der Cité Universitaire zu schaffen. Die private Initiative wird die Gefahr verhindern, dass eine nie mehr wiederkehrende Gelegenheit verpasst wird. Damit führen wir unsere akademische Jugend zu einem regeren Besuch des intellektuellen Zentrums Frankreichs, was gewiss von günstigen Folgen für unsere nationale Kultur begleitet sein wird.

Am 31. Januar 1925 hat sich nun in Zürich ein Komitee kon-

stituiert, mit der Aufgabe, die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu sammeln. Der Voranschlag beläuft sich auf ca. 350 000 Schweizerfranken; wobei vorausgesetzt wird, dass auch die Schweizerkreise in Paris das ihrige zur Verwirklichung des Werkes beitragen werden.

Um das Ziel zu erreichen, bedarf es der tatkräftigen Mitwirkung all der Kreise, von denen man Verständnis für das Unternehmen erwarten darf. Wir wenden uns in erster Linie an Persönlichkeiten und Gesellschaften, welche geistige und wirtschaftliche Beziehungen zu Frankreich haben und deshalb wünschen müssen, dass das heranwachsende Geschlecht, vorab die akademische Jugend, mit der romanischen Kultur in engere Fühlung komme. Das Schweizerhaus in der Cité Universitaire schafft die Möglichkeit, unter Aufwendung bescheidener Mittel die Ziele zu erreichen.

Was der hochherzige Stifter mit seiner Schenkung gewollt hat, ist eine völkerverbindende Tat. Die Cité Universitaire wird zu einem Mittelpunkt der freundschaftlichen Beziehungen der studierenden Jugend aller Nationen werden. Sollte da die Schweiz nicht mitmachen wollen?“

Dem Auftrufe war folgende zusammenfassende Baubeschreibung und Kostenberechnung beigegeben:

„Zu Handen der Université de Paris hat Monsieur Armand Gueritte, Architecte en chef des monuments historiques, ein Vorprojekt für das Schweizerhaus in der Cité Universitaire in Paris ausgearbeitet. Darnach enthält der Sous-sol die zum Betriebe notwendigen allgemeinen Einrichtungen, wie Keller, Heizung, Waschküche, Lingerie und eine Turnhalle mit Ankleideraum und Douchen. Im Parterre sind ausser den Räumlichkeiten des Abwartes ein grosser Versammlungssaal, ein Konferenzzimmer, ein Sprechzimmer, eine Bibliothek und die Bureaus der Administration untergebracht. In der ersten und zweiten Etage befinden sich je 16, im Dachstock 8 Studentenzimmer von ca. 15 m² Bodenfläche mit der nötigen Zubehör, wie Badezimmer und Douchen, sowie einem gemeinsamen Lesezimmer. Im ganzen sind also 40 Studentenzimmer mit 50—80 Betten vorgesehen. Nach dem Projekt hat das Haus ein Steinfundament, Fassadenmauern in Bruch- oder Kalkstein mit Besenwurfverkleidung und eine Schieferbedachung. Die Zimmerhöhe beträgt im Parterre 3 m, in den Etagen 2,80 m.

Auf Grund der Preise vom 4. Dezember 1924 berechnet Monsieur Gueritte die Kosten wie folgt:

440 m² Grundriss (ohne Erd- und Fundierungsarbeiten)

à Fr. 2,500.— = Fr. 1,100,000.—

Erd- und Fundierungsarbeiten „ 200,000.—

Total für den ganzen Bau Fr. 1,300,000.—
(französische Währung)

Zum heutigen Kurs von 28 berechnet, kommt also der Voranschlag auf den Betrag von 364,000.— Schweizerfranken.

Bau und Betrieb des Schweizerhauses, sowie der Abschluss aller darauf bezüglichen Verträge erfolgt ausschliesslich durch die Union Suisse de Propagande patriotique in Paris, der auch alle daraus entstehenden Pflichten und Verantwortlichkeiten überbunden sind.

Gemäss den getroffenen Vereinbarungen werden die Schweizerkreise in Paris das ihrige zur Verwirklichung des Werkes beitragen. Wir rechnen damit, dass die Sammlung in der Schweiz etwa Fr. 350,000.— ergeben wird. Der Rest der Bausumme, die Auslagen für die innere Ausstattung und der Betriebsfonds sind durch die Schweizer Kreise in Paris aufzubringen. Für den Betrieb des Schweizerhauses können in Zukunft auch die jährlichen Stipendien, welche die Union Suisse bisher schweizerischen Studierenden gewährt hat, Verwendung finden.

Unser Komitee wird s. Z. die gesammelten Gelder an die Union Suisse de Propagande patriotique abliefern zu dem von ihm selbst bestimmten Zeitpunkt und unter den dem Zwecke entsprechenden nötigen Bedingungen.

Wir gestatten uns noch, zum Vorprojekt des Architekten der Regierung, Herrn A. Gueritte, die Bemerkung zu machen, dass sein Vorschlag in der Dotierung der allgemeinen Einrichtungen uns zu wenig sparsam erscheint. Wir wollen uns mehr an schweizerische Einfachheit halten und können damit sicherlich noch wesentliche Einsparungen machen.“

Inzwischen hatte sich innerhalb der «Union suisse» in Paris, mit dem schweizerischen Gesandten Minister Dunant an der Spitze, ein spezielles Komitee für die Angelegenheit der Cité gebildet, das so gleich in regen Kontakt mit den schweizerischen Initianten trat.

Die beschlossene Sammlung wurde nun von den einzelnen Lokalkomitees mit aller Energie betrieben. Die schweizerischen Studentenschaften interessierten sich naturgemäss für die in Aussicht genommene Gründung und taten das ihre, die Sammlung zu mehren und ihr zu einem Erfolge zu verhelfen. Die Berner Studentenschaft erzielte mit einer grossen Veranstaltung zugunsten der Cité einen Reinge-

winn von 10 000 Franken, und eine von Berner Damen organisierte Teekette brachte rund 6000 Franken ein. Namhafte Beiträge flossen der Sammlung auch aus Auslandschweizerkreisen zu, vor allem aus Aegypten. In der Sitzung des schweizerischen Komitees vom März 1927 konnte mit Genugtuung festgestellt werden, dass das Ergebnis sich bereits dem ersten Hunderttausend näherte.

Daneben aber stiess die Sammlung auch auf vielerlei Schwierigkeiten, die teilweise in der politischen Situation begründet waren, teilweise aber auch in einem kleinlichen Partikularismus wurzelten. Trotz grösster Anstrengungen betrug am Ende des Jahres 1927 die Summe der gesammelten oder in Aussicht stehenden Gelder erst 160 bis 170 000 Franken und war somit noch weit entfernt von den 350 000 Franken, die für den Bau des Hauses aufzubringen waren. Und dies nach fast zweijähriger regster Sammeltätigkeit.

Von Anfang an hatte das Komitee, das aus rein privater Initiative heraus entstanden war, damit gerechnet, in seinen Bemühungen die moralische und finanzielle Unterstützung des Bundes zu erhalten. Immer mehr zeigte es sich auch bei der Sammlung, dass eine solche durchaus nötig war. In einer Zuschrift vom Dezember 1927 gelangte daher der Vorstand an den Bundesrat mit der Bitte, das Patronat über die Sammlung und das zu erstellende Schweizerhaus zu übernehmen und diesem zugleich seine finanzielle Hilfe zuzusichern.

In seiner Antwort vom 11. Februar 1928 erklärte sich der Bundesrat bereit, das Patronat über die Sammlung und das zu bauende Schweizerhaus in der Cité Universitaire zu übernehmen. Aus seinem Schreiben sei folgende Stelle zitiert: „Wir geben uns dabei gerne der Hoffnung hin, dass es Ihnen beschieden sein möge, die von Ihnen an die Hand genommene Sammlung, die bereits so schöne Ergebnisse gezeitigt hat, zu baldigem guten Ende zu führen. Damit würde die Verwirklichung eines Vorhabens sichergestellt, das, bei seiner Bedeutung für unsere dem Studium der Wissenschaften und Künste obliegende Jugend, dem Wohlwollen und der Freigebigkeit Aller nicht nachhaltig genug empfohlen werden kann.“ Ebenso erklärte sich der Bundesrat bereit, die Frage der finanziellen Unterstützung in Erwägung zu ziehen, sobald die Durchführung des in Frage stehenden Projektes gesichert erscheine.

Während des Jahres 1928 ging die Sammlung stets weiter, freilich ohne grosse Ertragnisse abzuwerfen. Am Ende des Jahres, nach dreijähriger regster Sammeltätigkeit, betrug das Ergebnis erst rund 180 000 Franken. Indessen war auch das ursprünglich im Areal der

Cité für die Schweiz in Aussicht genommene Terrain einem andern Staate zugesprochen worden, da es das Komitee nicht länger der Schweiz reservieren konnte.

So lagen die Dinge, als im März 1929 das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Bern sich bereit erklärte, als Geschäftsstelle des Komitees zu amten. Sein Leiter Dr. Ed. Zellweger übernahm es nun, die Sammlung zu fördern, und seiner initiativen und rastlosen Tätigkeit ist es zu danken, dass sie im Laufe des Jahres um rund 120 000 Franken anwuchs und sich somit dem gesetzten Ziele näherte. Zu Beginn des Jahres 1930 konnte er dem Komitee die erfreuliche Mitteilung von einem vollen Erfolge seiner Bemühungen machen. 300 000 Schweizerfranken standen nun zur Verfügung.

Unterdessen hatte auch das Pariserkomitee tatkräftig gearbeitet und in den verschiedenen Schweizerkolonien Frankreichs eine Sammlung zu Gunsten des Schweizerhauses unternommen. Und der Schweizerische Bundesrat zeigte sich geneigt, dieses durch eine grössere Bundessubvention zu unterstützen.

Eine Erschwerung der Angelegenheit trat allerdings dadurch ein, dass das Komitee der Cité Universitaire in Paris beschlossen hatte, in Zukunft nur noch grössere Landparzellen abzugeben, die den Bau von Häusern von mindestens 100 Zimmern voraussetzen. Auch wurde naturgemäss die Anzahl der verfügbaren Plätze immer kleiner. Doch konnte der Präsident des schweizerischen Komitees anlässlich eines Besuches in der Cité, den er zusammen mit dem schweizerischen Gesandten in Paris ausführte, feststellen, dass noch eine Reihe guter und gleichwertiger Plätze vorhanden waren. Und gestützt auf den Präzedenzfall Dänemark, dem die Verwaltung der Cité, entgegen ihrem früheren Beschlusse, dennoch den Bau eines Hauses von rund 40 Zimmern erlaubt hatte, konnte auch die Schweiz auf dieses Entgegenkommen rechnen.

Am 15. Februar konnte dem in Zürich versammelten schweizerischen Komitee die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, dass die Sammlung den Betrag von Fr. 300 000 überschritten habe und dass damit der Bau des Schweizerhauses gesichert sei. Die Versammlung beschloss, die gesammelten Gelder dem Bundesrate, der, wie bereits gesagt, das Patronat über den zu erstellenden Bau übernommen hatte, zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig nahm sie davon Kenntnis, dass die Sammlung in Paris den Betrag von franz. Fr. 150 000 erreicht habe. Mit einzelnen weitem Beiträgen durfte sowohl in der Schweiz

als auch in Frankreich gerechnet werden. Mit der zu erwartenden Bundessubvention durfte man also auf eine endgültige Summe von 450 — 500 000 Schweizerfranken hoffen.

Bei der Beibringung der Mittel hatte die Schweiz von der im Statut der Cité vorgesehenen Möglichkeit, einzelne Zimmer stiften zu können, Gebrauch gemacht. Verschiedene Kantone, Banken, Industrien, Private hatten durch Zeichnung von Beiträgen in entsprechender Höhe — der Preis eines fertig eingerichteten Zimmers war auf Fr. 10 000 angesetzt worden — solche Zimmer gestiftet. Bis heute sind es folgende Kantone, die in dem zu errichtenden Schweizerhaus eigene Zimmer, über die ihnen das Verfügungsrecht zusteht, besitzen werden: Zürich, Basel-Stadt, Graubünden und St. Gallen. Mit andern Kantonen sind noch Unterhandlungen im Gange. Ferner haben u. a. der Schweizerische Bankverein, die Schweizerische Kreditanstalt, die Nestlé S. A. eigene Zimmer gestiftet. Auch die Studentenschaft der Universität Bern verfügt über ein solches.

In seinem Schreiben an den Bundesrat vom 18. März 1930 teilte das Komitee die Ergebnisse der Versammlung vom 15. Februar mit und bat ihn, die gesammelten Gelder zur Verwaltung und Verzinsung entgegenzunehmen und den in Aussicht genommenen Bundesbeitrag ausrichten zu wollen.

Im Hinblick darauf, dass das gestellte Ziel, die Beibringung der zum Bau notwendigen Mittel als erreicht angesehen werden durfte, erklärte sich das Sammelkomitee als aufgelöst. Als Rechtsnachfolgerin wurde ein Kuratorium bestellt, in welchem der Bund, die schweizerischen Hochschulen, der schweizerische Schulrat, die Auslandschweizerkommission der N. H. G. und das Auslandschweizer-Sekretariat, die Zimmer stiftenden Kantone, Körperschaften und Private, die schweizerische Studentenschaft, die Lokalkomitees sowie der bisherige Vorstand vertreten sein sollten. In Paris sollte ein Verwaltungs- und Aufsichtskomitee zur Betreuung der Schweizer Stiftung ernannt werden. Die Bildung desselben wurde dem dortigen Schweizerischen Gesandten im Einverständnis mit der Pariser Schweizerkolonie überlassen.

In seiner Sitzung vom 30. April 1930 nahm der Bundesrat von der Eingabe des Komitees Kenntnis und beschloss auf Antrag des Departementes des Innern, die gesammelten Gelder entgegenzunehmen und dem Finanzdepartement zur Verwaltung und Verzinsung zu übergeben. Gleichzeitig bewilligte er die schon früher in Aussicht genommene Bundessubvention von Fr. 100 000.

Damit schien der Bau des Schweizerhauses vollständig gesichert. Zur unangenehmen Überraschung stellte es sich dann aber heraus, dass seit dem Beginne der Sammlung die Baupreise in Paris derart zugenommen hatten, dass mit den ursprünglichen Zahlen nicht mehr gerechnet werden konnte. Andere Staaten, wie Dänemark, Schweden und Griechenland, die ihre Bauten auch erst in letzter Zeit in Angriff nehmen konnten, mussten erhebliche Nachtragskredite einholen.

Das neubestellte Kuratorium, das am 28. Juni 1930 im Bundeshaus in Bern erstmalig tagte, nahm von dieser Sachlage Kenntnis und beriet die verschiedenen Möglichkeiten, die Angelegenheit einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Es stand vor der Aufgabe, neue Mittel zu suchen, oder die Möglichkeiten, das Haus in einfacherem Rahmen zu halten, um Einsparungen machen zu können, zu erwägen. Es konnte auch daran gedacht werden, mit einem andern Staate zusammenzugehen und ein gemeinsames Haus zu erstellen, was die Kosten wesentlich vermindert hätte. Das Kuratorium zeigte sich in bezug auf eine Weiterführung der Sammlung sehr skeptisch: nachdem man fünf Jahre lang gesammelt hatte, sollte die Kollekte nun geschlossen und versucht werden, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen. Aus diesem Grunde wurde auch der ursprüngliche Plan, für den Bau des Hauses unter den in Paris ansässigen Schweizer Architekten eine Konkurrenz zu veranstalten, fallen gelassen, und um Einsparungen machen zu können, beschlossen, einen bestimmten Architekten mit der Ausarbeitung eines unverbindlichen Projektes zu beauftragen, unter Berücksichtigung der für den Bau zur Verfügung stehenden Mittel. Mit der Ausarbeitung dieses Projektes wurde Le Corbusier betraut, der sich im voraus bereit erklärt hatte, einen event. Auftrag anzunehmen. Die Pläne für das Schweizerhaus in der Cité Universitaire werden also von einem in Paris lebenden Schweizer erstellt werden, und damit zugleich von einem Architekten von europäischem Rufe, dessen Name in den letzten Jahren zu den meist genannten geworden ist. Das sichert unserem Schweizerhause zum vorneherein ein Interesse, das weit über seinen Kreis und den Kreis der Schweiz hinausreichen wird. Und damit sind die Vorbereitungen für den Bau dieses Hauses in die Phase der Verwirklichung des erstrebten Zieles eingetreten, und es ist in der ganzen Angelegenheit ein entscheidender Schritt vorwärts getan worden.

Geplant ist der Bau eines Hauses von 42 Zimmern, das den schweizerischen Studierenden aller Hochschulen und höherer Kunst- und Fachschulen offen stehen soll. Die Anzahl der Schweizer Studenten in Paris schwankt je nach dem Semester zwischen 150 und 350. Es

wird also nur ein kleiner Bruchteil derselben im Schweizerhaus ein Heim finden können. Aber dieses Haus kann nicht für alle bestimmt sein; es soll besonders würdigen Elementen offenstehen und soll dazu beitragen, diesen einen Aufenthalt in Paris und den Besuch seiner Bildungsstätten zu erleichtern, vielleicht gar zu ermöglichen. Die Auswahl der Benutzer des Heimes wird also streng getroffen werden müssen. Dafür aber wird es ihnen zu einem bescheidenen Preise Wohnung und Frühstück offerieren — die übrigen Mahlzeiten werden in den gemeinschaftlichen Speiseräumen der Cité eingenommen — und über dies hinaus alle die vielen und nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteile, die ihnen das Leben in dieser Universitätsstadt bieten kann. Im Gegensatz zu andern Häusern, deren es in der Cité verschiedene gibt, wird kein Prachtsbau sie aufnehmen, sondern ein bescheidenes, aber schönes, behagliches und zweckmässiges Haus, wie es sich für die Schweiz ziemt, und von den schlimmen Wohnverhältnissen der Großstadt unbelastet, werden sie in anregender und gesunder Umgebung ihren Studien obliegen können.

Die Donatoren von wenigstens Fr. 10 000 haben das Recht, ein Zimmer des Hauses nach ihrem Gutdünken zu benennen, die zimmerstiftenden Städte und Kantone überdies, den Benutzer desselben zu bezeichnen. Eine an gut sichtbarer Stelle am Studentenhaus angebrachte Donatorentafel wird alle Beitragenden aufführen, die sich mit mindestens 1000 Franken an dem Werke beteiligt haben.

Der Boden für die Erstellung des Hauses wird der Schweiz von der Verwaltung der Cité Universitaire vollständig gratis zur Verfügung gestellt. Bei dieser Abtretung hat die Schweiz dem Komitee der Cité einen Beitrag von 250 000 franz. Franken zu übergeben, wogegen dieses die Verpflichtung übernimmt, das Schweizerhaus dauernd zu unterhalten. Mit der Erstellung des Hauses ist die Aufgabe für die Schweiz erledigt; für den gesamten Unterhalt desselben hat die Stiftung Cité Universitaire — der das fertiggestellte und vollständig eingerichtete Haus sozusagen geschenkt wird — selbst aufzukommen. Das in Paris zu bildende Komitee wird unter dem Vorsitze des schweizerischen Gesandten sowohl den Bau als später auch die Führung des Hauses überwachen und für kleinere Auslagen und nötig werdende Anschaffungen von den in Paris gesammelten Geldern einen kleinen Reservefonds zurückbehalten.

An der Spitze der Cité Universitaire steht heute der frühere Unterrichtsminister Sénateur André Honnorat, der als solcher im Jahre 1920 die Pläne von Emile Deutsch de la Meurthe weitgehend förderte, und der als Präsident der Gesellschaft „France-Suisse“, die die Pflege

der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern bezweckt, dem Bau unseres Schweizerhauses ein besonderes warmes Interesse entgegenbringt. Vorsitzender des Kuratoriums für dieses Schweizerhaus ist Prof. Dr. RUD. FUETER in Zürich, der um das Zustandekommen des Baues die grössten Verdienste hat. Als Geschäfts- und Zentralstelle amtiert das Auslandschweizer-Sekretariat der N. H. G. in Bern, dessen Leiter zusammen mit dem Präsidenten auch dem Pariser Verwaltungskomitee angehört.

Und nun hoffen wir, dass die fünfjährigen Bemühungen um das schöne und zu segensreichem Wirken berufene Werk des Schweizerhauses bald ihre sichtbaren Früchte tragen, und dass die schweizerische Öffentlichkeit bald von der Grundsteinlegung des Baues unterrichtet werden könne. Es hat lange gedauert, bis dieses Ziel erreicht war. Die Schweiz ist eine der letzten Nationen, die in der Cité Universitaire ein eigenes Studentenheim baut. Freilich musste sie den allergrössten Teil der nötigen Geldmittel durch private Sammeltätigkeit zusammenbringen. Es ging ihr nicht so gut wie den Ländern, denen durch grossherzige Schenkungen die Häuser fertig erstellt und eingerichtet zur Verfügung gestellt wurden. Im kleinen Dänemark hat die Regierung die durch das Gründungskomitee gesammelte Summe verdoppelt. Wir sind das einzige Land, das den grössten Teil der Mittel privater Initiative verdankt.

Aber nun freuen wir uns auf den Tag, da von dem Aufrichtbaume eines neuen Hauses in der Cité die Schweizerfähnchen wehen werden, und auf den, an dem wir das Heim denen übergeben können, für die es bestimmt ist: der studierenden Jugend der Schweiz. Damit in dieser Stadt der Völker ihr Haus nicht fehle, damit in diesem Bunde der Nationen die Stimme nicht länger schweige, die vielleicht mehr als andere berufen ist, sich hören zu lassen, die der vielsprachigen Schweiz.